

JÜDISCHES MUSEUM DER STADT WIEN

Das Jahr 2000 war für das Jüdische Museum Wien in zweierlei Hinsicht besonders bedeutsam: Zum einen feierte das Museum sein 10-jähriges Bestandsjubiläum, zum anderen eröffnete mit dem Museum auf dem Judenplatz ab 26. Oktober die neue Außenstelle des Jüdischen Museums.

Insgesamt besuchten knapp 70.000 Menschen das Jüdische Museum, rund 15.000 davon auch das neue Haus auf dem Judenplatz. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass die Vermittlungsangebote des Hauses immer stärker von den Schulen wahrgenommen werden und immer mehr junge Menschen auf diesem Weg das Thema Judentum in Wien und Österreich in ihren Bewusstseinshorizont rücken. Außerdem konnten wir bei fast 100 Veranstaltungen zusätzlich neue Publikumsschichten erschließen.

Insgesamt präsentierte das Museum im Jahr 2000 acht Ausstellungen, von denen die Präsentationen des Oeuvres von Chaim Soutine und die Ausstellung über Lucie und Paul Peter Porges mit jeweils fast 20.000 Besuchern zu den erfolgreichsten Ausstellungen zählten. Eine besondere Ehre stellte die Präsentation der schönsten Stücke der Judaica-Sammlung des Ehepaars Eisenberger dar. Mit dieser Ausstellung würdigte das Museum das bedeutende Sammlerehepaar, das dem Museum immer wieder mit wertvollen Leihgaben für Ausstellungen hilfreich zur Seite steht.

Erster Höhepunkt des abgelaufenen Ausstellungsjahrs war die Präsentation des in Österreich weitgehend unbekanntem französischen Expressionisten Chaim Soutine. Diese Ausstellung war die Jubiläumsausstellung anlässlich des 10-Jahr-Jubiläums des Museums und wurde vom "Gründungsvater" des Museums, Altbürgermeister Dr. Helmut Zilk, am 7. März eröffnet. Zilk erinnerte an die schwierige Gründung des Museums und zeigte sich besonders erfreut, dass in diesem ersten Jahrzehnt des Bestehens mehr als eine halbe Million Menschen das Jüdische Museum in Wien besucht haben, wobei zu beachten ist, dass in den ersten vier Jahren das Museum nur als Provisorium in der Seitenstettengasse untergebracht war und einen sehr geringen Besucherstrom verzeichnen konnte, und das Museum erst seit dem Einzug ins Palais Eskeles im November 1993 über ein ständig beispielbares eigenes Haus verfügt, das im Jahr 1995 nochmals für Museumszwecke adaptiert wurde. In der Erfolgsbilanz des Museums scheinen mittlerweile mehr als 70 Ausstellungen auf, zu denen noch mehrere Auslandspräsentationen hinzukommen.

Im Rahmen der Soutine-Ausstellung wurden auch zahlreiche Aktivitäten für das Publikum gesetzt: Unter anderem fand während des Osterwochenendes in Zusammenarbeit mit dem Kunstforum der Bank Austria unter dem Ehrenschutz des französischen Botschafters, der auch den Ehrenschutz über die Ausstellung übernommen hatte, ein dreitägiges Spezialprogramm rund um die Uhr statt, die sogenannten "Französischen Nächte", bei denen mit Lesungen und Musikdarbietungen die Ausstellung besucht werden konnte. Im Rahmen des Programms traten u.a. Mercedes Echerer und Frank Hoffmann auf, sie lasen Werke von Baudelaire bzw. Jacques Prévert.

Als große Sommerausstellungen zeigte das Museum eine Werkschau des Bauhaus-Künstlers Ludwig Hirschfeld-Mack, die in Zusammenarbeit mit dem Museum in Bozen und dem Frankfurter Jüdischen Museum erarbeitet wurde, und die beim Publikum besonders beliebte Ausstellung über das in Wien geborene Künstlerehepaar Lucie und Paul Peter Porges mit dem Titel "Style and Humor". Die Designerin und der Grafiker und Karikaturist kamen persönlich zur Eröffnung der Ausstellung nach Wien und eroberten das Publikum im Sturm.

Im Herbst zeigten wir eine Schau mit Abel Panns Bibelillustrationen und präsentierten eine große Thementausstellung über Galizien mit dem Titel "Zwischen Ost und West. Galizische Juden und Wien". Abschließender Höhepunkt des Jubiläumsjahrs im Palais Eskeles war das Symposium zum Thema "Ghetto im urbanen Raum", das Wissenschaftler aus ganz Europa und aus Israel nach Wien brachte. Im Rahmen der Fachdiskussionen kam das Spezialistenpublikum voll auf seine Rechnung. Die Referate werden als fünfter Band des Museumsjahrbuchs im Frühjahr 2001 publiziert.

Unbestrittener Höhepunkt des Jubiläumsjahrs des Museums war jedoch die Eröffnung des Museums auf dem Judenplatz. Mehr als 200 Journalisten und zwei Dutzend Kamerateams aus aller Welt waren zur Enthüllung des Schoa-Mahnmals durch Bundespräsident Dr. Thomas Klestil, Bürgermeister Dr. Michael Häupl, Kulturstadtrat Dr. Peter Marboe, IKG-Präsident Dr. Ariel Muzicant, Oberrabbiner Paul Chaim

Eisenberg, Rachel Whiteread und Dipl.-Ing. Simon Wiesenthal nach Wien gekommen. Am 26. Oktober, dem österreichischen Nationalfeiertag, wollten fast 4.000 Wienerinnen und Wiener das neue Museum besichtigen. Der Ansturm war so groß, dass das Jüdische Museum Freikarten für spätere Tage verteilen musste, da nicht alle an diesem Tag in das Museum eingelassen werden konnten. Mittlerweile hat sich der Besucheransturm normalisiert und das Museum kann einen kontinuierlichen Besucherandrang gut bewältigen.

Im Museum Judenplatz wird modernste Multimedia-Technik zur Vermittlung der Inhalte eingesetzt. Der Dokumentationsraum zur Schoa mit der Datenbank der 65.000 österreichischen jüdischen Opfer wird vom Publikum mit großem Interesse wahrgenommen, und zahlreiche Besucher aus dem Ausland machen sich auf Spurensuche nach dem Schicksal ihrer Vorfahren. Gerade in der Zeit nach der Eröffnung kam es zu erschütternden Szenen.

DER JUDENPLATZ ALS ORT DER ERINNERUNG

Mit der Verwirklichung der Idee Simon Wiesenthals, ein Mahnmal für die österreichischen Opfer der Schoa zu errichten, ist es gelungen, einen in Europa einzigartigen Ort der Erinnerung auf dem Judenplatz zu schaffen: Er vereint Rachel Whitereads Mahnmal mit den Ausgrabungen der mittelalterlichen Synagoge und einem Museum zum mittelalterlichen Judentum zu einer Einheit des Gedenkens.

Das Mahnmal von Rachel Whiteread ist eine Stahlbetonkonstruktion mit einer Grundfläche von 10 x 7 Metern und einer Höhe von 3,8 Metern. Die Außenflächen des Kubus sind durchmodelliert als nach außen gewendete Bibliothekswände. Auf Bodenfliesen, die rund um das Mahnmal eingelassen sind, sind die Namen jener Orte festgehalten, an denen österreichische Juden während der NS-Herrschaft zu Tode kamen.

Das Mahnmal steht in engem Konnex mit dem Informationsbereich zur Schoa, der im Erdgeschoß des Misrachi-Hauses (Judenplatz 8) untergebracht ist und vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes inhaltlich gestaltet wurde. Hier werden Namen und Daten der 65.000 Juden und eine Dokumentation der Umstände, die zu ihrer Verfolgung und Ermordung geführt haben, mit multimedialen Mitteln präsentiert. Der Künstlerin selbst ist ein eigener Raum - ebenfalls im Erdgeschoß des Hauses - gewidmet, der die künstlerische Genese des Mahnmalprojekts anhand von Skizzen, Modellen und Vorstudien dokumentiert.

Bereits bei den grundsätzlichen Überlegungen rund um die Errichtung des Mahnmals war die Bewahrung der Ausgrabungen der mittelalterlichen Synagoge ein fixer Bestandteil der Planungen. Mit der Integration dieser archäologischen Funde in ein eigenes Museum, das im Kellergeschoß des Misrachi-Hauses (Judenplatz 8) eingerichtet wurde, besteht nunmehr die Gelegenheit, sich im Rahmen einer permanenten Ausstellung mit dem jüdischen Leben im mittelalterlichen Wien auseinander zu setzen.

EIN NEUES MUSEUM

Kernbereich des Museums Judenplatz Wien, das als Außenstelle vom Jüdischen Museum der Stadt Wien betrieben wird, sind die drei Schauräume zum mittelalterlichen Judentum in Wien und die Ausgrabungen der mittelalterlichen Synagoge. Inhalt des musealen Bereichs ist die Darstellung der religiösen, kulturellen und sozialen Lebensumstände der Wiener Juden im Mittelalter bis zu deren Vertreibung und Vernichtung 1420/21, der sogenannten "Wiener Gesera".

Der erste Raum vermittelt dem Besucher in multimedialer Darstellung einen Eindruck des Lebens im mittelalterlichen jüdischen Viertel und der hier gelegenen Synagoge. Bei einem virtuellen Rundgang werden die Lebensbedingungen erklärt - man sieht unter anderem ein Spital, das Haus eines Bankiers und eine Schule. Der zweite Ausstellungsraum zeigt ein Modell der mittelalterlichen Stadt, in dem das jüdische Viertel besonders hervorgehoben ist. Hier erhält der Besucher auch die erforderlichen ergänzenden Informationen zur Wiener Stadtgeschichte. Im größten Raum wird in multimedialer Form Kultur-, Geistes- und Sozialgeschichte der Wiener Juden im Mittelalter vermittelt. Diese Darstellung wird ergänzt von der Präsentation der archäologischen Funde, die bei der Ausgrabung der Synagoge geborgen wurden. Für diese Aufbereitung wurde das international renommierte Team von Multimedia-

Spezialisten von "Nofrontiere" engagiert, das mit den Museumsfachleuten und Historikern das Visualisierungskonzept erarbeitete. Ehe der Besucher von diesem Raum über einen unterirdischen Gang in die Synagoge gelangt, wird er außerdem die Möglichkeit haben, ein dreidimensionales Schnittmodell der Synagoge zu sehen. Die wissenschaftlichen Rekonstruktionsarbeiten zur mittelalterlichen Synagoge wurden von der EU im Rahmen des "Raphael"-Projekts gefördert.

Die mittelalterliche Synagoge (Archäologischer Schauraum)

Die spätmittelalterliche Synagoge wurde etwa Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut. In den folgenden eineinhalb Jahrhunderten wurde sie mehrmals durch den Anbau und Umbau von Räumen vergrößert, bis sie zuletzt eine Grundfläche von ca. 480 m² umfasste. Sie war somit eine der größten mittelalterlichen Synagogen. Nach dem Pogrom der Jahre 1420/21 wurde die Synagoge systematisch geschleift, sodass zumeist nur Fundamente und Fußböden erhalten blieben, die zwischen 1995 und 1998 von der Stadtarchäologie Wien unter der Leitung von Dozent Ortolf Harl freigelegt wurden.

Im archäologischen Schauraum werden vor allem Baureste der damals aus drei Räumen bestehenden Synagoge vor der letzten großen Erweiterung gezeigt. Zu sehen sind zwei Räume mit insgesamt rund 220 m² Fläche. Es sind dies der Hauptraum, die sogenannte "Männerschul" (Lehr- und Betraum der Männer) sowie ein angebauter kleinerer Raum, der vielleicht von den Frauen benutzt wurde. Für die Ausstellung wurde das Fußbodenniveau in beiden Räumen abgesenkt. Das bedeutet, dass man das aus Bruchsteinen bestehende Fundamentmauerwerk nun wie eine aufgehende Mauer betrachten kann. In der Mitte des Hauptraums befindet sich das Fundament der sechseckigen Bima (das erhöhte Podium, auf dem aus der Tora vorgelesen wurde). Erhalten sind darauf noch einige Bodenfliesen aus Keramik.

Diese Außenstelle, das "Museum Judenplatz Wien" im Misrachi-Haus (1., Judenplatz 8), ist sowohl unabhängig vom Jüdischen Museum in der Dorotheergasse 11 als auch im Rahmen eines Kombiangebotes (eine Karte für zwei Museen) zu besichtigen. Die Öffnungszeiten des Museums auf dem Judenplatz orientieren sich an denen des Jüdischen Museums, die jüdischen Feiertage werden jedoch stärker berücksichtigt: Es ist Sonntag bis Donnerstag von 10 bis 18 Uhr, Freitag 10 bis 14 Uhr geöffnet. Schließtage sind alle Samstage sowie Rosch ha-Schana und Jom Kippur, an den übrigen jüdischen Feiertagen ist freier Eintritt und am Vorabend schließt das Museum um 15 Uhr. Schulklassen in Begleitung eines Lehrers haben so wie im Haupthaus freien Eintritt mit kostenloser Führung (Vor Anmeldung erforderlich!). Mit der Eröffnung des Museums auf dem Judenplatz hat das Museum auch ein neues Kombiticket aufgelegt, das den Besuch der Synagoge in der Seitenstettengasse mit einschließt. Auf diese Weise hat der Besucher die Möglichkeit, sich über Geschichte und Gegenwart des jüdischen Wiens umfassend zu informieren.

JAHRESCHRONIK 2000

Wechselausstellungen

24. November 1999 – 20. Februar 2000

Eden – Zion – Utopia. Zur Geschichte der Zukunft im Judentum

Kurator: Werner Hanak

Gestaltung: Christian Prasser

Die Zukunft ist die schönste Spielwiese für kreative Menschen. Solange etwas noch Zukunft ist, ist noch nichts festgelegt. Grenzenlos lässt es sich hoffen, prophezeien, wünschen oder planen. Soweit der Mensch zurückdenken kann, hat er sich mit dem Morgen beschäftigt. Unter dem Titel "Eden – Zion – Utopia. Zur Geschichte der Zukunft im Judentum" zeigt das Jüdische Museum eine Schau, die sich mit den Plänen der Menschheit beschäftigt.

KURIER, 28. NOVEMBER 2000

Noch bevor der Besucher hier im ersten Stock ankommt, wird er bereits im Erdgeschoß das "Zugpferd" der Schau bestaunt haben: das Mosaik der Synagoge von Sepphoris aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. Es ist nur im Rahmen dieser Ausstellung in Europa zu sehen und wird nach deren Ende wieder an seinem Fundort in Sepphoris / Zippori, sechs Kilometer nördlich von Nazareth eingelegt. Wie bei anderen

Mosaiken spätantiker Synagogen, sind auch bei diesem 1993 entdeckten Exemplar entgegen dem ursprünglichen Bildverbot figürliche Darstellungen zu sehen. Unter dem von den Archäologen gewählten Titel "Versprechen und Erlösung" lässt es sich auch als Bildprogramm zur Ausstellung lesen.

DIE PRESSE, 25. NOVEMBER 1999

9. Februar – 30. April 2000

...möcht` ich ein Österreicher sein. Judaica aus der Sammlung Eisenberger

Kuratorin: Felicitas Heimann-Jelinek

Gestaltung: Martin Kohlbauer

Koordination: Marcus G. Patka

"All meine Liebe und all meine Hochachtung für das jüdische Leben kommen in meiner Sammlung zum Ausdruck", sagt Jenö Eisenberger, aus dessen Judaica-Sammlung derzeit herausragende Objekte in einer Schau des Jüdischen Museums Wien zu sehen sind. Sie ist die bedeutendste Privatsammlung von Judaica aus dem Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie, das Ehepaar Jenö und Vera Eisenberger hat sie neben einer beachtlichen Sammlung von Bildern der österreichischen klassischen Moderne und des Stimmungsimpressionismus sowie von Kunsthandwerk zusammengetragen.

DIE FURCHE, 24. FEBRUAR 2000

Jedes Stück hat eine Geschichte, eine Geschichte der Entstehung, der Vertreibung, eine Geschichte des Überlebens. Diese Geschichten sammelt Eisenberger gleich mit und kann sie erzählen. Der prunkvollste Tora-Aufsatz etwa stammt aus dem Budapester Raum und wurde vom größten Textilfabrikanten der Monarchie für die dortige Synagoge gestiftet. Am Tag der Befreiung des KZ Buchenwald ist der Stifter verhungert.

KURIER, 10. FEBRUAR 2000

"Wir sammeln Österreich" ist die Maxime, nach der das Ehepaar Eisenberger seine Kunstsammlung zusammengestellt hat. Der Antrieb dazu war die Liebe zu ihrer Wahlheimat mit einem starken Rückgriff auf die Zeit der k. u. k. Monarchie. Die Eisenbergers waren dabei immer bestrebt, auch außerhalb des Sammler-Mainstreams tätig zu werden bzw. unerschlossene Felder zu entdecken. So entstand nicht nur eine beachtliche Sammlung bildender Kunst, sondern auch von Kunsthandwerk und Gebrauchsgegenständen aus Silber wie Samowaren oder Schnupftabak- und Zuckerdosen.

DIE GEMEINDE, FEBRUAR 2000

8. März – 4. Juni 2000

Chaim Soutine. Ein französischer Expressionist

Kurator: Tobias G. Natter

Gestaltung: Dimitris Manikas

Eine Entdeckung bietet das Wiener Jüdische Museum. Denn bekannt ist der in Litauen gebürtige, 1913 nach Paris übersiedelte Chaim Soutine (1893 – 1943) hier kaum geworden. Noch nie hat es in Österreich eine Ausstellung über den "französischen Expressionisten", wie ihn Ausstellungskuratoren nennen, gegeben. Rund vierzig Gemälde hat Kurator Tobias Natter aus ganz Europa, Israel und Amerika als Leihgaben gewonnen. Sie zeigen einen sowohl in der Form als auch in den drastischen Farbgegensätzen fast gewalttätigen Expressionisten, dessen expulsiver Strichgestus geradezu eine Verbindung zum amerikanischen abstrakten Expressionismus schafft.

SALZBURGER NACHRICHTEN, 24. MÄRZ 2000

(...) Daneben gilt es noch ein paar ideologische Gebirge abzutragen. So haben einige französische Betrachtungen Soutine zum Vorläufer Kokoschkas gemacht, mit dem er bei näherer Betrachtung doch auffallend wenig zu tun hat. Sind Kokoschkas Porträts tiefgründige Erkundungen der Persönlichkeit, so bleiben Soutines Porträtarbeiten eher virtuose Gesten des Augenblicks. Nun kann Soutine, der "expressionist with a difference", auch in Wien ganz für sich betrachtet werden. Seine künstlerische Weiterentwicklung blieb ihm während des Zweiten Weltkrieges verwehrt. 1943 starb der Verfolgte an den physischen und psychischen Zumutungen des Lebens in der Illegalität.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 17. MÄRZ 2000

On show at the Jewish Museum Vienna are 40 major works illustrating all periods of the artist's life. Among the most impressive are Soutine's animal still lifes. Pictures include those from a series painted in the mid-1920s of slaughtered cattle, skinned, bisected, covered in blood and seemingly still twitching. In these images, Soutine breaks down the barrier between life and death, between food and dead meat, thus dealing with the reality of eating and being eaten as part of existence. Thick nervous strokes of paint create a gripping, emotional intensity.

THE WALL STREET JOURNAL EUROPE, 12./13. MAI 2000

31. Mai – 17. September 2000

Style and Humor. Lucie & Paul Peter Porges

Kurator: Werner Hanak

Gestaltung: Büro Exner

Paul Peter und Lucie Porges: zwei Lebensläufe, die praktisch gleichzeitig in Wien begannen (sie 1926 geboren, er 1927), über Zwangsemigration und Irrpfade zueinander fanden und seit fast 50 Jahren in New York einander ergänzen; zwei Karrieren – Zeichner und Modedesignerin –, die Bekanntheit und viel Anerkennung brachten und nun zu den Wurzeln zurückführten, zu einer Ausstellung im Jüdischen Museum in Wien, die das gemeinsame Motto präzise formuliert: "Style and Humor".

DER STANDARD ALBUM, 3. JUNI 2000

"Style and Humor" betitelt sich die Ausstellung über das Künstlerehepaar Lucie und Paul Peter Porges, und wenn man die beiden trifft, kriegt man schnell spitz, wer im Hause Porges wofür zuständig ist: Lucie zückt die Bürste, um das Haar ihres Gatten für die Fotosession in Ordnung zu bringen, und P.P.P., wie er seit Kindertagen genannt wird, beginnt sofort mit dem Schmähführen. In Momenten wie diesen ahnt man, dass eine bald ein halbes Jahrhundert währende Ehe – die Porges feiern nächstes Jahr ihre goldene Hochzeit – wohl einiger intrikatere Mechanismen bedarf, um die vorhandenen Gegensätze in Balance zu halten und fruchtbar werden zu lassen.

FALTER, 2. JUNI 2000

Das Jüdische Museum Wien zeigt ab dieser Woche die Ausstellung "Style and Humor", die dem Werk und Leben von Lucie und Paul Peter Porges, beide im Abstand von drei Monaten 1926 und 1927 im selben Wiener Spital geboren, gewidmet ist: Lucie war von 1951 bis 1994 Zeichnerin und Entwerferin beim New Yorker Modehaus Trigère, Paul Peter hat in seiner Laufbahn als freier Cartoonist für so verschiedene Zeitschriften wie das amerikanische Nonsensmagazin "Mad" und den hoch elitären "New Yorker" gearbeitet. Nun wird das Lebenswerk der Porges erstmals gemeinsam präsentiert – ihre ungezwungenen Konfektionsstücke, die ausgehend vom "Pariser Chic" der fünfziger Jahre, zum Inbegriff der New Yorker 5th-Avenue-Eleganz wurden, und seine smarten, bösen oder intellektuellen Cartoons, die ebenso ein Stück Nachkriegsamerika illustrieren.

PROFIL, 29. MAI 2000

Two who fled Austria in terror return in triumph. What really gets you is the red sweater with three white Ps across the breast, the same hand-knit sweater a 12-year old boy named Paul Peter Porges wore as he boarded a Kindertransport from Vienna to France on a wet, nasty night in March 1939, one step ahead of the Nazis. That this particular sweater has survived and is part of a retrospective honouring his life and work, along with that of his wife Lucie, who also barely got out of Vienna alive, perhaps symbolizes what makes this exhibition compelling: the everyday details of life.

THE NEW YORK TIMES, 13. JULI 2000

14. Juni – 22. Oktober 2000

Ludwig Hirschfeld-Mack. Bauhäusler und Visionär

Kurator: Peter Stasny

Koordination: Reinhard Geir

Architektur: Blaich + Delugan

In Zusammenarbeit mit MUSEION – Museum für Moderne Kunst Bozen und dem Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt am Main

Das Wiener Jüdische Museum erinnert unter dem Titel "Bauhäusler und Visionär" an diesen Avantgardisten der bewegten Farbe. Attraktion der Schau ist die Rekonstruktion der "Farbenlichtspiele", wobei ein 1922/23 entworfener, mechanisch bedienbarer Lichtspielkasten Schablonen in einfachen geometrischen Formen wie Rechteck, Kreis oder Quadrat vor einer Leinwand rotieren lässt. Dank sechs eigens konstruierter Scheinwerfer werden magisch wirkende Farbbewegungen hervorgerufen, die der vor der Leinwand sitzende Betrachter auf sich wirken lässt. Die Rekonstruktion erwies sich als schwierig, da es über die Bedienung der Apparatur nur Skizzen im Berliner Bauhaus gibt.

SALZBURGER NACHRICHTEN, 6. JULI 2000

Die Vielfalt des Bauhauses. Grafik, Malerei, Kinderspielzeug, Licht-Experimente, Farbentheorie, Musikinstrumente – Bau, Pädagogik – der "Bauhäusler und Visionär" Ludwig Hirschfeld-Mack (1893 – 1965) machte alles zum Gesamtkunstwerk.

NEUE KRONEN ZEITUNG, 14. JUNI 2000

Hirschfeld-Macks Arbeit illustriert auf besonders deutliche Weise die Ideale der Bauhaus-Bewegung, deren systematisierter formaler Reduktionismus auch die Sehnsucht nach einer Welt ausdrückte, in der gleichberechtigte, einfache Elemente die Disharmonien der Realität kompensieren. Waren diese Formen auch noch mit Bewegung und Musik angereichert, so spielten die Bauhäusler damit auf eine kosmische Dimension an, die im besonderen Wassily Kandinsky in seiner Malerei verfolgt hatte, und der gerade subtile szenische Stücke wie die aus Licht projizierten, tanzenden Elementarfarbformen Hirschfeld-Macks eine – in der Ausstellung hoffentlich nacherlebbar – ganzheitliche Wirkung gaben, die gerade aus der Kenntnis heutiger Lichtkünstler wie dem französischen Architekten Jean Nouvel eine gewisse Aktualität hat.

PARNASS. ÖSTERREICHISCHE KUNST- UND KULTURZEITSCHRIFT, MAI 2000

27. September – 3. Dezember 2000

"... und Rachel war schön." Abel Panns Bilder zur Bibel

Kurator: Oz Almog

Koordination: Gerhard Milchram

Gestaltung: Oliver Kaufmann

Abel Panns Kunst sei repräsentativ für jene jüdische Mentalität, "die im Volk wurzelt", nicht aber für den "Geist des Großstadtjudentums" schrieb der Wiener Publizist Felix Salten 1925 anlässlich einer Ausstellung der Werke Panns in der Wiener Secession. Der Maler wurde 1883 in Lettland als Sohn eines Rabbiners geboren, ging als Zwanzigjähriger nach Paris, um Malerei zu studieren, und ließ sich nach dem Ersten Weltkrieg in Jerusalem nieder, wo er 1963 starb. Die Neigung des Malers zum Volkstümlich-Erdigen inspirierte nicht nur gesellschaftskritische Karikaturen, auch seine tiefempfundenen und authentisch-schmucklosen Bibelillustrationen sind in diesem Geist geschaffen.

DIE PRESSE, 29. SEPTEMBER 2000

Die Lilitas der Bibel. Von den schwarzen Locken, den schrägen Augen und den Lippen wie Rosenblättern schwärmen Kenner von Abel Panns biblischen Frauenporträts. Kein jüdischer Künstler hat Frauen so auffallend zum Zentrum seiner Malerei gemacht wie Abel Pann (1883 – 1963), ein Wegbereiter der zionistisch-israelischen Kunst.

BLICK (ZÜRICH), 3. OKTOBER 2000

27. September – 29. Oktober 2000

Ein Toravorhang für Rosch ha-Schana

Kuratorin: Felicitas Heiman-Jelinek

Gestaltung: Martin Kohlbauer

So lautete der Titel einer Installation, die zu diesem Hohen Feiertag präsentiert wurde. Im Mittelpunkt stand ein vom Museum neuerworbener Parochet, der ursprünglich aus dem Leopoldstädter Tempel stammte. Die von Martin Kohlbauer entworfene Vitrine verdeutlicht eindrücklich die gewaltige Größe, die allein der Aron des Leopoldstädter Tempels gehabt hatte.

7. November 2000 – 18. Februar 2001
Zwischen Ost und West. Galizische Juden und Wien
Kuratorin: Gabriele Kohlbauer-Fritz
Architektur: Christian Prasser

Das Signet der Schau – im ersten Raum auch medial ins Monumentale kopiert – ist Samuel Hirszenbergs 1905 entstandenes Bild "Schwarze Standarte" des Jüdischen Museums in New York. Der architektonische Gestalter Christian Prasser hat es, wie auch andere Gemälde und Fotos, in schwarzen Holzschreinkuben und einer Installation mit Spiegeln besonders hervorgehoben, denn es zeigt den Exodus eines Volkes stellvertretend für die Geschichte der galizischen Juden.

WIENER ZEITUNG, 4. JÄNNER 2001

Endlich angekommen, erwartete die "Ostjuden" in Wien ein seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zunehmender Antisemitismus. Das und die unverhohlene Arroganz der Wiener, auch der assimilierten Judenschaft, gegenüber dem ärmlichen Erscheinungsbild der Provinzler waren entscheidende Faktoren für das Verhältnis zwischen Ost und West. In Wien wurde das durch die jüdischen Einwanderer aus Galizien scheinbar so rein verkörperte Stereotyp vom Ostjuden einerseits für allgemein antijüdische Propaganda missbraucht. Es muss nicht extra darauf hingewiesen werden, dass Adolf Hitler in seinen Wiener Jahren durch dieses Klima stark beeinflusst wurde. Andererseits stilisierten assimilierte Wiener Juden das Ostjudentum zum Ideal wahrer jüdischer Identität und Authentizität.

PARNASS. ÖSTERREICHISCHE KUNST- UND KULTURZEITSCHRIFT, NOVEMBER 2000

13. Dezember 2000 – 25. März 2001
Die Welt der Ili Kronstein. Werke 1938 – 1943
Kuratoren: Werner Hanak, Elke Doppler
Gestaltung: Christian Prasser, Thomas Geisler

Nora Kronstein und die US-Historikerin Gerda Lerner, Töchter der "vergessenen" Wiener Künstlerin Ilona Kronstein (1897 – 1948), haben Wiens Jüdischem Museum den künstlerischen Nachlass ihrer Mutter geschenkt. Das Museum zeigt ihn jetzt. (...) 1938 mitten in Ili Kronsteins Entwicklung zur eigenständigen Künstlerin muss die Familie nach Gestapo-Verhören flüchten. In Vaduz trifft die Zeichnerin und Malerin eine ungewöhnliche Entscheidung: Sie verlässt die Familie, um in einem südfranzösischen Dorf nahe bei Nizza ganz ihrer Kunst zu leben. Dort findet sie über den Kubismus zu Abstraktion und Farbe – und erkrankt 1940 überraschend an multipler Sklerose. Ili Kronstein zeichnet und malt, solange es ihre Lähmung zulässt. Bis sie 1948 in Zürich stirbt.

NEUE KRONEN ZEITUNG, 9. JÄNNER 2001

"Die Welt der Ili Kronstein" gibt es im Jüdischen Museum zu entdecken. Zu sehen sind 70 Zeichnungen und Pastelle sowie eine Audioinstallation zum pädagogischen Werk der Künstlerin. Sie dokumentieren viereinhalb Lebensjahre einer Künstlerin, die das Schicksal vieler österreichischer Kulturschaffender jüdischer Herkunft teilt – durch die nationalsozialistische Verfolgung in Vergessenheit geraten zu sein.

WIENER ZEITUNG, 4. JÄNNER 2001

Wo es so viel Geschichtsverdrängung aufzuarbeiten gibt wie hierzulande, ist es eine noble Aufgabe, ein Leben wie dasjenige Ili Kronsteins der Vergessenheit zu entreißen. Sie fand spät zur Kunst und hinterließ ein schmales Werk, das offenbar nur zum Teil gerettet werden konnte. Fortschreitende multiple Sklerose setzte ihrer Arbeit schon Jahre vor ihrem Tod – 1948 in Zürich – ein Ende.

DER STANDARD, 27. DEZEMBER 2000

Die wichtigsten Auslandsausstellungen des Jüdischen Museums

der auch..?? Oz Almogs bunter Index Judaeorum - eine Chronik kultureller Obsession.

Eine Kunstinstallation von Oz Almog

Beit Hatsefutot / Tel Aviv
16. Mai – 20. August 2000

Städtische Galerie am Markt
Schwäbisch Hall
1. September – 12. November 2000

Wiener Einstellungen. Fotografien von Lisl Ponger

Konzept und Idee: Felicitas Heimann-Jelinek / Lisl Ponger
Bálint, Jüdische Gemeinde Budapest
4. März – 1. April 2001

Ludwig Hirschfeld-Mack. Bauhäusler und Visionär

MUSEION – Museum für Moderne Kunst Bozen
17. März – 28. Mai 2000

Jüdisches Museum der Stadt Frankfurt am Main

20. Dezember 2000 - 22. April 2001

Außenveranstaltungen des Museums

“Geraubte und enteignete Kunstobjekte”. Wiedererwerbungen des Jüdischen Museums

In Zusammenarbeit mit den Wiener Kunst Auktionen im Palais Kinsky
19. September – 3. November 2000

Podiumsdiskussion am 21. September 2000

“Zur Problematik geraubter und enteigneter Kunstobjekte”

Dr. Eva Klimek (Kulturredaktion des ORF), Dr. Karl Albrecht-Weinberger (Direktor des Jüdischen Museums der Stadt Wien), Hofrat Mag. Felix Schödl (Vorstand des Büros für Erkennungsdienst, Kriminaltechnik und Fahndung der Bundespolizeidirektion Wien), Dr. Herbert Giese (Kunsthändler) und Dr. Ernst Ploil (Rechtsanwalt, Experte der Wiener Kunst Auktionen), Diskussionsleitung: Otto Hans Ressler

Begleitveranstaltungen zu Ausstellungen

Begleitveranstaltung zur Ausstellung “Eden – Zion – Utopia. Zur Geschichte der Zukunft im Judentum”
26. Jänner 2000

Jüdische Kunst in der Spätantike

Anlässlich der Präsentation des Synagogenmosaiks von Sepphoris fand ein Vortragsnachmittag zu folgenden Themen statt:

Univ. Prof. Dr. Kurt Schubert: Jüdische Kunst als Ausdruck jüdischer Frömmigkeit in der talmudischen Periode

Dr. Zeev Weiss: Das Mosaik der Synagoge von Sepphoris und seine Bedeutung für das Verständnis der frühen jüdischen Kunst

Univ. Prof. Dr. Günther Stemberger: Die Bedeutung des Tierkreises in der spätantiken Synagoge

Veranstaltungen in Auswahl 2000

7. Februar 2000

Musikvortrag des israelischen Komponisten Max Stern
In Zusammenarbeit mit der B'nai B'rith Zwi Perez Chajes Loge

12. März 2000

Tag der offenen Tür anlässlich “10 Jahre Jüdisches Museum Wien”

15. März 2000

Vortrag von Yoram Kaniuk:

“A Jewish Renaissance or a Renaissance of Judaism in Israel?”

In Zusammenarbeit mit “Or Chadasch”

30. März 2000

Buchpräsentation mit einleitenden Worten von Univ. Prof. Dr. Kurt Schubert:

Renate Meissner: Die südjemenitischen Juden

2. April 2000

Konzert des Kantoralensembles Wien unter der Leitung von Rami Langer:

Salomon Sulzer: Der große kantonale Prophet

13. April 2000

Vortrag György Dalos: Das andere Anderssein – Jüdische Literatur in Ungarn

31. Mai und 5. Juni 2000

Konzerte des Timna Brauer & Elias Meiri Ensembles:

Jüdischkeit – Tradition im Wandel

7. Juni 2000

Konzert im Rahmen der Jüdischen Kulturwochen:

Das Amber Trio spielte Werke von Yechezkel Braun.

15. Juni 2000

“Gedichte vieler Jahre”: Elfriede Gerstl las aus ihrem Werk.

17. Juni 2000

Gastspiel des Jüdischen Theaters Austria im Rahmen des Projektes “Die lange Nacht der Museen”:

Inszenierte Lesung mit anschließender Publikumsdiskussion

Arthur Miller: Zwischenfall in Vichy

20. Juni 2000

Buchpräsentation gemeinsam mit dem Mandelbaumverlag:

Gerhard Milchram: Heilige Gemeinde Neunkirchen. Eine jüdische Heimatgeschichte

27. Juni 2000

Tanz im Exil – Wera Goldmann

Im Rahmen des Festivals “Jüdische Kultur in Wien” – ein Sonderprojekt von TANZ2000.AT in

Zusammenarbeit mit dem Kunstverein Alte Schmiede

14. Dezember 2000

“Braune Flecken” in Österreichs Wissenschaftsgeschichte: Historiker

Es sprachen und diskutierten:

emer. Univ. Prof. Dr. Erika Weinzierl, a.o. Univ. Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb und a.o. Univ. Prof. Dr.

Gernot Heiß

Familientage und Kinderprogramme

Februar 2000

Zur Ausstellung “Eden – Zion – Utopia. Zur Geschichte der Zukunft im Judentum”:

Recycling-Mosaik aus der Zukunft. Kinder enträtselten das Mosaik von Sapphoris und bastelten ein eigenes Mosaik für die Zukunft.

Februar 2000

Zur Ausstellung “...möcht‘ ich ein Österreicher sein”:

Entdecken und Sammeln. Durch eine Rätselrallye lernten Kinder die Ausstellung kennen, brachten ihre eigenen Sammlungen mit und gestalteten damit eine eigene Ausstellung.

18. April 2000

Zur Ausstellung "Chaim Soutine. Ein französischer Expressionist":
Malen wie Chaim Soutine im kiddies-atelier

23. Juni 2000

Timna Brauer & Elias Meiri Ensemble:
Der kleine Mozart. Eine musikalische Reise für Kinder und Eltern

22. Oktober 2000

Zur Ausstellung "Ludwig Hirschfeld-Mack. Bauhäusler und Visionär":
Drachenfest im Jüdischen Museum

Kinderprogramme zu den jüdischen Feiertagen

19. März 2000

Wir feiern Purim!

20. April 2000

Wir feiern Pesach!

24. Dezember 2000

Wir feiern Chanukka!